



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schlodtman, Paula: Die höhere Mädchenschule

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Podbielski aber sollte sich vor allen Dingen hüten, ohne zwingenden Grund an Einrichtungen zu rütteln, die sich seit Jahrzehnten bewährt haben. Auch so wird es ihm nicht an Gelegenheit fehlen, Zöpfe abzuschneiden, Ungerechtigkeiten zu beseitigen und sogar namhafte Ersparnisse zu machen, ohne daß der Staat den geringsten Schaden erleidet.



## Die höhere Mädchenschule



Der große Unterschied zwischen moderner und alter Bildung ist nicht so sehr in dem Gegensatz zwischen humanistischer und Realbildung zu finden, als vielmehr in dem Umstande, daß das Ideal einer einheitlichen, alle Zweige des Wissenswerten umfassenden Bildung mehr und mehr schwindet. Mit dem ungeheuern Anwachsen der Summe des Erkannten wächst auch in dem Einzelnen das Gefühl seiner Ohnmacht diesem Reichtum gegenüber. Wie der arme Derwisch, dem der Zauberstein die Schatzkammern der Erde geöffnet hat, so steht der moderne Mensch vor einer Märchenpracht, die er niemals sein nennen kann; er füllt seine Taschen mit ein paar armseligen Goldstücken und verläßt das Zauberreich mit dem Bewußtsein, das Meiste und das Beste zurückgelassen zu haben. Wenn uns nicht eine neue Erfindung zu Hilfe kommt, die die Aufnahmefähigkeit unsrer Gehirne verstärkt, müssen wir bekennen, daß der einzelne Mensch nicht imstande ist, mit dem Bildungsgange der gesamten Menschheit Schritt zu halten.

Zu dieser Thatsache müssen wir Stellung nehmen, wenn uns nicht unser Reichtum zum Unfegen werden soll, wenn nicht an die Stelle der höchsten Geistesblüte Verflachung und Zerplitterung treten sollen. Die Elementarbildung wächst unaufhaltsam, nicht nur in die Breite, sondern auch in die Höhe. Sie durchdringt allmählich alle Volksschichten; es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß sie einst bis zu der Stufe der jetzigen höhern Schulbildung hinaufsteigen wird. Wenigstens schwebt das den Edelsten der Nation als Ziel der modernen Bildung vor. Nimmermehr dürfen wir nun aber das Herankommen dieses Zeitpunktes dadurch beschleunigen, daß wir von den Forderungen ablassen, die wir an die höhere Bildung stellen. Die führenden Stände sollen sich nicht hochmütig abschließen; aber sie sollen immer vorangehen. So nur können sie ihre Aufgabe als Erzieher des Volkes erfüllen. Aus diesem Grunde kann und

darf das Lösungswort höherer Schulen nicht mehr „Universalbildung“ sein. Das Wort hat an Gehalt verloren, seit es an Ausdehnung zugenommen hat, und dürfte sich bald mit „Elementarbildung“ decken. Wir sehen es ja an unsern höhern Schulen, wie mit jedem Zugeständnis, das dem Ideal der Universalbildung gemacht wird, die Forderungen in den Hauptfächern herabgesetzt werden müssen, und wie mit jeder Maßregel in dieser Richtung etwas von dem Glanze der höhern Bildung schwindet. Höhere Schulen müssen daher, wenn sie nicht von den Mittelschulen und später gar von den Volksschulen eingeholt werden wollen, an die im weitesten Sinne verstandne Elementarbildung eine Spezialbildung anschließen. Spezialbildung ist eigentlich nicht das richtige Wort, da es sich ja nicht um eine Ausbildung für besondere Spezialitäten handelt, wie sie in Fachschulen geboten wird, sondern um eine Vertiefung und Erweiterung der elementaren Schulbildung in der Richtung, in der die Anlagen des Schülers liegen, da eine Erweiterung und Vertiefung sämtlicher elementaren Kenntnisse nicht mehr möglich ist, seitdem der Strom unsrer Kultur so breit und mächtig geworden ist.

Man wird nun einwenden, daß wir mit der Spezialisierung unsrer Kenntnisse aufhörten, ganze Menschen zu sein, daß wir enger, einseitiger würden, den Überblick über das Ganze verlören. Bei einer guten Elementarbildung ist das kaum zu befürchten. Nun freilich, solche Universalmenschen, wie sie das sechzehnte Jahrhundert aufzuweisen hat, werden nicht mehr vorkommen; die giebt es auch heute schon nicht mehr. Aber trotzdem brauchen wir nicht daran zu verzweifeln, daß es auch in spätern Zeiten Persönlichkeiten geben wird, die gerade in der Beschränkung die Kraft finden werden, etwas Ganzes zu sein, die wert sein werden, den alten Universalmenschen an die Seite gestellt zu werden. Gerade der Reichtum unsrer Kultur könnte uns vor ihrer verflachenden Wirkung bewahren.

In der Knabenerziehung hat man schon einige, wenn auch unvollkommne Versuche gemacht, das Bildungsmaterial zu teilen. Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen stellen schon mehrere sehr bestimmte Abarten von Bildung als Ziel auf. Der Fehler liegt hier nur darin, daß nicht die Besonderheit des Schülers bei der Wahl der Schule das Entscheidende ist. Das ist natürlich auch unmöglich, solange diese Wahl vor Beginn des Schulunterrichts getroffen werden muß. Das wird wohl auch zunächst so bleiben. Ein Wechsel in spätern Jahren, wenn sich die Art der Begabung des Schülers gezeigt hat, pflegt mit Zeitverlust und Kraftvergeudung verknüpft zu sein. Immerhin ist durch die Teilung des Unterrichtsstoffs eine Entlastung herbeigeführt, die auf den Unterricht selbst nur günstig einwirken kann.

Nichts von alledem findet sich in der höhern Mädchenschule, und gerade sie müßte darauf aus sein, alles wahrzunehmen, was ihre Aufgabe vereinfachen könnte, denn von Jahr zu Jahr wird ihre Aufgabe schwieriger, verwickelter, man könnte sagen verzweifelter.

Die Tatsache ist nicht wegzuleugnen, daß sich die soziale Stellung der Frau in den letzten Jahrzehnten bedeutend verändert hat, und daß demzufolge auch die Ansprüche, die an die Erziehung des weiblichen Geschlechts gestellt werden, andre geworden sind, oder vielmehr, daß zu den alten neue hinzuge treten sind, die sich mit jenen alten schwer vereinigen lassen. Denn wenn es auch heißt und selbstverständlich immer heißen wird: „Erzieht uns Mädchen, die imstande sind, ihre Pflichten als Hausfrauen und Mütter zu erfüllen,“ so sagt doch die bittere Notwendigkeit heute auch: „Erzieht sie so, daß sie imstande sind, den harten Kampf des Lebens aufzunehmen,“ und dazu kommt nun gar noch eine dritte Partei, nämlich die der eiteln, gedankenlosen Eltern, die sagen: „Erzieht unsre Töchter so, daß sie in der Gesellschaft glänzen können, daß sie für die Jagd nach dem Manne gut ausgerüstet sind.“ In dem Bestreben, es diesen allen recht zu machen, kommt die Mädchenschule immer mehr dahin, keinen mehr zu befriedigen.

Freilich, schwierig genug ist die Aufgabe. Eine vollständige doppelte Rüstung muß die Erziehung dem Mädchen heute mitgeben ins Leben; sie muß sie beide gebrauchen lehren und jede entbehren lehren, je nachdem sich das spätere Schicksal der Frau gestaltet. Nicht wie bei den Knaben entscheidet über den künftigen Lebenslauf Anlage, Lust zu einer Sache. Bei keinem Mädchen kann man auch nur annähernd bestimmen, welcher Seite ihres Wesens die Erziehung die größere Sorgfalt zuwenden soll. Denn ob sie heiratet und wen sie heiratet, das schneidet heute noch ganz anders als früher in ihre Stellung, ihre Thätigkeit, oft in ihr ganzes Sein ein. Keine Wahrscheinlichkeitsrechnung kann auch nur annähernd die Möglichkeiten berechnen, die es hier giebt, die Ereignisse werfen die Schlüsse der tief Sinnigsten Psychologie über den Haufen. Darum muß die Frau auf alle Möglichkeiten vorbereitet, für alle Fälle gerüstet sein. Wehe ihr, wenn sie nur ein Ziel verfolgt hat! Der gleiche Spott folgt der Heiratslustigen, die in dem vielleicht sehr richtigen Gefühle, daß sie nur im eignen Heim ihre Persönlichkeit vollständig entfalten kann, Anstrengungen macht, ihr Lebensideal zu verwirklichen, wie der Berufsarbeiterin, die, durch eine Herzensneigung aus ihrer Bahn geschleudert, unlustig und ungeschickt ihren häuslichen Pflichten nachkommt.

Man könnte die Ansprüche, die von der neuen Zeit an die höhere Mädchenschule gestellt werden, so fassen: Sie soll die Mädchen mit reichen Kenntnissen ausstatten, damit sie sich in jeder Lebenslage zurechtfinden, allen Ansprüchen genügen können; doch soll sie ihnen keinen so einseitigen Geschmack für die Wissenschaften beibringen, daß sie dadurch für alle praktischen Aufgaben untauglich werden, daß sie seelisch verkümmern, wenn sie das Leben ausschließlich vor praktische Aufgaben stellt. Sie soll Charaktere bilden, die den Stürmen des Lebens Trotz bieten, keine Stütze, keine Führung brauchen; doch soll sie dem weiblichen Wesen seine ganze Schmiegsamkeit und Anpassungsfähigkeit bewahren, ja sie entwickeln, wo sie nicht genügend vorhanden ist; denn größer

als je sind die Ansprüche, die das moderne Leben gerade an diese Fähigkeit des weiblichen Wesens stellt, weiter als je ist der Sprung aus dem öffentlichen Leben in das Haus und — wie oft! — auch umgekehrt, größer das Opfer, das die Frau dem Manne bringt, dem sie folgt, wenn sie eine ihren Fähigkeiten entsprechende Thätigkeit aufgibt, und härter der Zwang, wenn sie nach langen Jahren friedlicher häuslicher Thätigkeit wieder in den Kampf des Lebens eintreten muß.

Solche Widersprüche kennt die Knabenerziehung nicht, und darum ist der Mädchenerziehung doppelt so viel Sorgfalt zuzuwenden. Statt dessen ist und bleibt aber die höhere Mädchenschule das Stiefkind der meisten unsrer Staaten. Nicht eine der Reformen, die ihr Preußen kürzlich beschert hat, geht ihren Übelständen an die Wurzel oder beweist auch nur, daß man die Schäden erkannt habe. Man hat wohl hier ein wenig ausgeflickt, dort ein wenig nachgebessert; aber das schreiende Mißverhältnis zwischen den Leistungen der Schule und den Ansprüchen des Lebens bleibt nach wie vor bestehen. Man ist sogar auf den mörderischen Einfall gekommen, den Kursus der Mädchenschule von zehn Jahren auf neun herabzusetzen. Will man damit der Verflachung und der Zerspitterung vorbeugen, die schon lange als die Klippen in der Frauenerziehung anerkannt sind? Man hat auch Einschränkungen im Lehrplane gemacht, sodaß wir beinahe der Stufe der Mittelschule zustreben. Bestünde nicht der Kultus der fremden Sprachen in altem Glanze fort, so könnten wir schon jetzt die Bezeichnung „höhere Mädchenschule“ getrost fallen lassen und dafür sagen „Mädchenschule für höhere Stände,“ ein Name, der allerdings auch den Thatsachen nicht ganz entspräche.

Die Zumutung, daß ein Kind von fünfzehn Jahren auch nur die Elemente höherer Bildung in sich aufgenommen habe, ist, besonders da die Ansprüche einer Schule doch nur immer die Durchschnittsbegabung in Betracht ziehen können, so abgeschmackt, daß man versucht wäre, darüber zu lachen, wenn nicht die traurige Thatsache bestünde, daß sich Hunderte von gewissenhaften Lehrern und Schulvorständen an dieser unlöslichen Aufgabe wund und müde arbeiten, ohne je den Lohn dafür zu ernten, der in der Befriedigung über eine gut gelöste Aufgabe besteht. Man müht sich ab, die zweckmäßigsten Methoden zu finden, versucht alle Hilfsmittel der Pädagogik, aber das Gefühl der Entmutigung läßt sich nicht bannen, wenn man die Ergebnisse sieht. Die Schuld des Mißlingens legt die öffentliche Meinung dann den Lehrern zur Last oder auch der mangelhaften Begabung des weiblichen Geschlechts; niemand fällt es ein, einmal über die Bedingungen nachzudenken, unter denen in der Mädchenschule gearbeitet wird.

Mag man doch nach dem neunten Schuljahre eine Art Abschluß geben, ähnlich dem Freiwilligenzeugnis auf den Gymnasien, für alle die, deren Begabung nicht für mehr ausreicht, für die, die aus Mangel an Mitteln gezwungen sind, ihren Bildungsgang früher abzubrechen, und für solche, die die

Zeit nicht erwarten können, sich in den Strudel des Gesellschaftslebens zu stürzen. Für alle übrigen aber, die wirklich nach Bildung streben — und ihre Zahl ist nicht gering —, brauchen wir dann mindestens noch drei Jahre zur Vollendung ihrer Erziehung. Diese Forderung ist nicht so ungeheuer, wie es den Anschein hat. Alle, die nach der Schule noch das Seminar besuchen, erfüllen sie schon und würden sie noch lieber erfüllen, wenn nicht dem Seminarbesuche so viele Übelstände anhafteten, wenn sie dort wirklich eine Fortsetzung ihrer Schulbildung fänden, nicht eine ermüdende Wiederholung mit einigen Ergänzungen. Mir ist es immer als eine ungeheure Kraft- und Zeitverschwendung erschienen, daß das Seminar eigentlich genau dasselbe genau in derselben Form lehrt, was die Schule schon gebracht hat. Wenn wir aus den beiden Anstalten eine machten mit einem fortlaufenden Lehrplane, wie sie z. B. im Badischen schon besteht, dann könnten wir dahin kommen, daß wir wirklich eine „höhere“ Mädchenschule hätten. Für die Schülerinnen, die am Schlusse das Lehrerinnenexamen zu machen gedenken, könnte Methodik und Pädagogik besonders gelehrt werden; alles übrige gehört zur allgemeinen Bildung und erfordert darum nicht eine besondere Anstalt. Wenn wir uns zu einer solchen Zusammensetzung entschließen könnten, würden mit einemmale alle Schwierigkeiten verschwinden, die unter den heutigen Verhältnissen fast unüberwindlich erscheinen.

Jetzt muß der Geschichtslehrer sehr summarisch verfahren, wenn er die ganze Weltgeschichte in den gegebenen Zeitraum hineinpressen will, und das muß er, denn natürlich muß ein Mädchen, das die höhere Mädchenschule bis zu Ende besucht hat, doch in der ganzen Weltgeschichte wenigstens „orientirt“ sein. Im Seminar wiederholt sich derselbe Übelstand. Hier sollen die in der Schule gesammelten Kenntnisse erweitert und vertieft werden. Aber selbst beim besten Willen läuft das schließlich auf eine ermüdende Wiederholung mit einigen Erweiterungen heraus. Wie anders stünden die Sachen, wenn man z. B. bis zum Abschluß des neunten Schuljahres nur deutsche Geschichte lehrte mit einigen Ausblicken auf die allgemeine Weltgeschichte und dann erst in den letzten drei Jahren die Weltgeschichte mit Heranziehung und Wiederholung der gründlich gelernten deutschen Geschichte. Dann hätten wir zwei lebensvolle Bilder, die einander ergänzten, und nicht wie jetzt nur eine doppelte Betrachtung desselben Skeletts. Ebenso ließe es sich in der Geographie machen: erst die übliche Heimatskunde, dann die fünf Weltteile in ihren großen Umrissen; auf den jetzigen Oberklassen, die dann zu Mittelklassen würden, Europa und Deutschland sehr ausführlich und in den letzten drei Jahren die übrigen Weltteile. Wieviel Zeit bliebe da für eingeschaltete Wiederholungen! wie mühelos könnte man gründliches Wissen erreichen! Die Vorteile einer solchen Einrichtung liegen so auf der Hand, daß es wohl nicht nötig ist, sie für jeden einzelnen Unterrichtszweig nachzuweisen. Überall würden wir eine Menge Zeit und Kraft sparen; man würde aufhören, über Überbürdung der Schülerinnen

und besonders der Seminaristinnen zu klagen. Den Seminaristinnen bliebe sogar noch Zeit übrig, sich ihrer jungen Jahre zu freuen, und neben ihrer Arbeit noch den ihrer Jugend gebührenden Teil an Vergnügungen und körperlichen Übungen zu bewältigen, besonders wenn eine Zwischenprüfung, die sich sehr gut nach dem neunten Schuljahr einfügen ließe, eine Entlastung des eigentlichen Examens herbeiführte. Wir wollen durchaus keine überstudierten, bleichsüchtigen, körperlich ruinirten Geschöpfe, wie sie unser jetziges Verfahren vielfach hervorbringt, und die doch für die kostbaren Güter, die sie aufs Spiel setzen und oft verlieren, nicht das einhandeln, wonach sie streben. Wenn wir Reorganisation des Mädchenschulwesens verlangen, so haben wir mindestens ebenso sehr das leibliche wie das geistige Wohl der kommenden Geschlechter im Auge. Hilft uns der Staat nicht bei diesem Werke, begünstigt er auch ferner, dem Geiste der Zeit entgegen, ein Abwärtsgleiten der höhern weiblichen Bildung, so wird es dahin kommen, daß ihm die Kontrolle ganz entschlüpft. Die lebhafteste Reaktion gegen dieses Verfahren des Staats, die sich schon heute in der massenhaften Gründung von allerhand Bildungsanstalten, Mädchengymnasien, Fortbildungszirkeln, Realkursen usw. äußert, wird eine Ausdehnung annehmen, daß sie die eigentliche Schule unterdrücken wird. Diese Hochflut von privaten Unternehmungen würde niemals eingetreten sein, wenn die Mädchenschule wirklich eine „höhere“ Schule wäre, wenn ihre Leistungen nicht in einem so schreienden Mißverhältnis zu den Forderungen der Zeit ständen.

Eine organische Verschmelzung von Seminar und Schule zu einer Einheit, zu einer wirklichen „höhern“ Bildungsanstalt wäre der erste Schritt, der uns auf eine aufwärtssteigende Bahn brächte. Aber es bliebe noch weiteres zu thun übrig, wenn wir uns wirklich auf der Höhe der Zeit halten wollen. Wieviel Wissenswertes ist noch aus dem Lehrplan einer höhern Mädchenschule ausgeschlossen, was wir nicht einfach anslicken können, wenn wir nicht wieder in die alten Fehler der Verflachung, Zerspitterung und Überbürdung fallen wollen! Dahin gehört vor allem die Gesundheitslehre, ein den Frauen gerade in ihren Wirkungskreisen unentbehrlicher Wissenszweig, dessen Vernachlässigung unberechenbaren Schaden gestiftet hat; sodann die Lehre von den Nährwerten der Nahrungsmittel; auch Haushaltungslehre und Buchführung ließen sich empfehlen und eine Umgestaltung des Handarbeitsunterrichts, aus dem alle Luxusarbeiten streng ausgeschlossen sein müßten, und in dem das Wäschenähen nicht so gelehrt werden dürfte, als ob wir noch vor der Erfindung der Nähmaschine lebten. Das alles fehlt uns für die praktischen Seiten des Lebens. Andererseits dürfte eine „höhere“ Schule keine Lehrfächer ausschließen, die seit urdenklichen Zeiten zur höhern Bildung gehören und voraussichtlich noch lange des Studiums wert bleiben werden. Sie müßte wenigstens die Möglichkeit zur Erlernung der alten Sprachen geben, auf denen sich unsere ganze Kultur aufbaut. Der Leser fragt, wie das alles unter ein Dach zu bringen sei? Nun, in einen einzigen Verstand soll so viel Wissen nicht hinein; das könnte nur ein

ungewöhnlich gut angelegter Kopf bewältigen, und Lehrpläne dürfen nur mit dem Durchschnittsmaß rechnen. Es besteht aber schon in einigen Ländern eine Einrichtung, die mir stets sehr eingeleuchtet hat. Leider kenne ich sie nicht durch den Augenschein, ich habe aber vielfach gehört, daß sie sich bewährt habe. Die höhere Schule spaltet sich nämlich nach Abschluß des Elementarunterrichts, der allen Schülern gemeinsam erteilt wird, in ein Gymnasium und eine Realschule. Etwas ähnliches ließe sich wohl auch bei unsrer Mädchenschule einführen, wenn wir auch natürlich nicht das ganze Programm eines Knabengymnasiums hineinnehmen könnten noch wollten. Diese Einrichtung hat den Vorteil vor zwei gesonderten Schulen voraus, daß die Teilung nach Anlage und Befähigung der Schülerinnen vorgenommen wird, nicht bloß nach ganz äußerlichen Erwägungen. Eine solche Anstalt würde außerdem das für sich haben, daß sie den weitesten Ansprüchen nach beiden Seiten hin zu genügen imstande wäre. Andererseits bin ich mir wohl bewußt, welche Revolution in unserm gesamten Schulleben eine solche Einrichtung hervorbringen würde, denn natürlich müßten dann auch unsre Examenverhältnisse einer durchgreifenden Veränderung unterzogen werden.

Es ließe sich wohl auch noch ein andrer Weg finden, neue Wissenszweige dem alten Lehrplan anzufügen, ohne in den alten Fehler des „Zu viel und zu vielerlei“ zu verfallen. Könnte man nicht in den letzten drei Jahren der Mädchenschule mit zwölfjährigem Kursus zu den Stunden des Hauptlehrplans noch Nebenstunden treten lassen? Die Schülerinnen, die zum Schlusse das Lehrerinnexamen machen wollen, müßten natürlich nur die Hauptstunden nehmen; allen übrigen aber wäre es frei zu stellen, zwischen zwei auf dieselbe Stunde fallenden Lehrgegenständen zu wählen. Es dürfte aber nicht in dem Belieben der Schülerinnen liegen, nur einige wenige Fächer zu „belegen,“ da dadurch die Schule ihren Charakter verlieren würde und sehr zum Schaden der Strebsamen nur ein Tummelplatz für solche werden würde, die, wie sie sagen, Anregung suchen, die aber keine wirkliche Arbeit zu liefern gewillt sind. Die Stundenzahl müßte für alle Schülerinnen möglichst gleich sein, das mindeste Maß nicht zu tief angelegt, und eine Ausnahme wäre nur bei vorzüglichen Leistungen und geringen Körperkräften zulässig. Gewisse Stunden, wie Deutsch, Geschichte und Gesundheitslehre — der Staat wird sicher auch Religion sagen, wenn er diesen Plan je billigen sollte — müßten Pflichtstunden für alle sein.

Das Schwierigste bei einer solchen Anordnung wäre jedenfalls der Stundenplan. Vor allem müßte festgesetzt werden, welche Fächer auf dieselbe Stunde fallen dürften, denn von der größern oder geringern Geschicklichkeit, mit der diese Gruppierung bewerkstelligt wird, hinge wesentlich der Erfolg der Einrichtung ab. Hätten wir z. B. als eins der Nebenfächer Italienisch, so dürfte das natürlich mit keiner andern modernen Sprache zusammentreffen, denn man kann voraussetzen, daß sich nur Sprachbegabte zur Erlernung einer dritten Sprache entschließen werden. Dagegen könnte Buchführung sehr wohl in der-

selben Stunde gelehrt werden, in der die Hauptklasse Mathematik oder Geometrie treibt, da sie wesentlich praktische Zwecke verfolgt und keine höhere Anlage zum Rechnen voraussetzt.

Ein Vorteil dieser Einrichtung bestünde in der Möglichkeit, die Nebenstunden ganz nach den Bedürfnissen des Tages einzuschalten und wieder wegfällen zu lassen, je nachdem sich eine genügende Zahl von Schülerinnen dafür zusammenfände. Das geschäftliche Wagnis wäre also nicht so groß wie bei der Einrichtung einer Doppelschule. Ich habe eine traurige Ahnung, daß, wenn meine Vorschläge wirklich einmal ernstlich in Erwägung gezogen werden sollten, der letzte Umstand wohl den Ausschlag geben würde; der Staatsäckel ist ja immer leer, wenn etwas für die Bildung der Frau verlangt wird, und eine Privatschule könnte doch nur dann zu einer solchen Umgestaltung schreiten, wie sie die Einrichtung einer Doppelschule mit sich führen würde, wenn ihr bedeutende Mittel zur Seite stünden.

Aber ich will nicht über den Geiz des Staates klagen; vielleicht hat er wirklich für uns nichts übrig, vielleicht müssen wirklich alle andern Forderungen den unsern vorangehen, wenn das Ganze nicht leiden soll. Keine Frau, aber auch kein Mann ist unparteiisch genug, in dieser Sache zu Gericht zu sitzen. Einen Vorwurf aber kann ich dem Staate nicht ersparen: er greift oft hemmend ein, wo er fördern sollte. Warum dürfen wir das, was wir aus eignen Mitteln schaffen, wozu er uns nicht einen Pfennig giebt, nicht auch nach eignen Ermessen aufbauen? Weshalb beschränkt er seine Aufsicht nicht darauf, daß nirgends unter das niedrigste Maß seiner Forderungen herabgegangen wird, daß seine Gesundheitsvorschriften überall befolgt werden? Gewiß, Aufsicht ist nötig, besonders in solchen Städten, wo der Konkurrenzkampf nicht spornet und treibt; so ins einzelne gehende Bestimmungen, wie wir sie haben, können unmöglich fördernd wirken: sie töten alle eigentümliche Gestaltungskraft und begünstigen die Schablone. Unsrer Lage ist traurig: der Staat hat nicht die Mittel, die Reorganisation der Mädchenschule vorzunehmen, und wir, die wir uns ja nötigenfalls die Mittel dazu zusammenbetteln würden, wir haben nicht die Macht, auch nur eine Stunde einzufügen. Nicht an Fähigkeiten fehlt es uns, denn unter unsern Schulvorständen befinden sich organisatorische Talente ersten Ranges, noch an gutem Willen, denn die Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes haben wir vollständig erkannt. Um alle Köpfe und alle Hände in Thätigkeit zu bringen, brauchte der Staat nur zu sagen: Du darfst.

Freiburg i. B.

Paula Schlotmann

